

Angerostet ist nur die Hülle : Dokumentationshaus Hinzert von Wandel Hoefler Lorch + Hirsch

Autor(en): **Santifaller, Enrico**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 5: **Stoff und Zeit = Matière et temps = Matter and time**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1801>

Nutzungsbedingungen

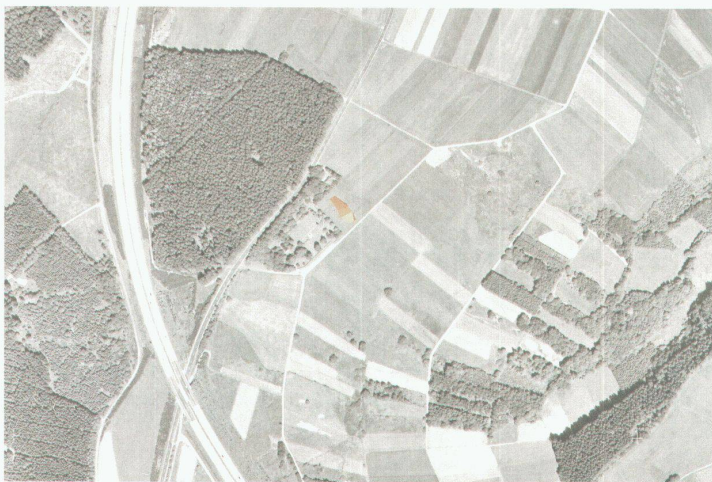
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Angerostet ist nur die Hülle

Dokumentationshaus Hinzert von Wandel Hoefer Lorch + Hirsch

Text: Enrico Santifaller, Bilder: Norbert Miguletz Vom Konzentrationslager, das die SS 1939 unweit des kleinen Dorfes Hinzert in der Nähe von Trier eingerichtet hatten, ist nichts mehr übrig geblieben. Ein spektakuläres Dokumentations- und Begegnungszentrum – verdreht und verbeult, gewinkelt, geknickt und gekrümmt – erinnert, klärt auf und mahnt.

Es ist ein authentischer Ort, dem jede Authentizität fehlt. Eine Stätte ohne Spuren, ohne Überbleibsel und Relikte. Ein Idyll in zugig-rauer Landschaft, in der Landwirte karge Felder beackern, Pferde bleiche Gräser rupfen, in der man unlängst ein Buchenwäldchen als ökologische Ausgleichsmassnahme für einen Windräderpark gepflanzt hat. Ein Stück geschichtsferne Provinz im Niemandsland, unauffällig, unbemerkt, unbeachtet ausser von Einheimischen – und von Angehörigen von NS-Opfern. In Sichtweite zu Hinzert, heute einem knapp 300-Seelen-Dorf am westlichen Rand des Hunsrücks, richtete die SS 1939 ein Sonderlager für «Arbeitsscheue» und «Volksschädlinge» ein. Im März 1942 dem SS-Hauptamt unterstellt, war das nunmehr auch offiziell so bezeichnete KZ Hinzert Teil

eines umfangreichen Netzes von 30 Nebenlagern und mehr als 60 Aussenkommandos, das sich bis nach Frankfurt, Fulda, Zweibrücken und Mannheim erstreckte. Bis zur Auflösung des Lagers im März 1945 sperrte die SS dort über 13 000 Menschen ein und tötete nachweislich 321 Häftlinge. Diese Geschichte ist heute weitgehend vergessen. Die französische Militärverwaltung hatte, nachdem die Toten exhumiert und die meisten in ihren Heimatländern beigesetzt worden waren, bis 1950 das Lager restlos abräumen lassen und die vom NS-Regime gepachteten Felder, auf denen sich die Häftlingsbaracken befanden, den Bauern zurückgegeben. Zwar hatte man kurz nach der Befreiung einen Friedhof und einen Birkenhain angelegt, 1948 eine Kapelle errichtet, doch schien der Ort auf den ers-





ten Blick eher eine Gedenkstätte für Weltkriegstote zu sein, von denen es – vielfach von patriotischen Tönen unterfüttert – gerade im westlichen Rheinland-Pfalz, an der Grenze zum ehemaligen Erbfeind Frankreich, eine Menge gibt.

Spektakulär und kraftvoll

«Das Projekt zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht versucht, den Mangel an historischem Material durch Rekonstruktion oder Simulation auszugleichen, sondern ein eigenständiges Thema aus der Spannung zwischen der verbrecherischen Vergangenheit und heutiger Idylle entwickelt.» So begründete Anfang September 2003 das von Helmut Striffler geleitete Preisgericht eines begrenzt überregional ausgelobten Wettbewerbes



seine Wahl, den Entwurf des Büros Wandel Hoefer Lorch + Hirsch zum ersten Preisträger für ein «Dokumentations- und Begegnungshaus Hinzert» zu küren. War das vorgeschlagene Gebäude schon im Entwurf extravagant, so ist der realisierte, Ende 2005 eröffnete Bau um vieles spektakulärer: verdreht und verbeult, gewinkelt, geknickt und gekrümmt, aus der Erde herauswachsend oder von starker Hand in den Boden hinein gerammt, den Unbilden der Witterung ausgesetzt und doch kraftvoll sich behauptend. Autonome baukünstlerische Setzung und dienende Hülle zugleich, eine begehbare Skulptur mit zahlreichen avantgardistisch-experimentellen Attributen in Form und Konstruktion. Ein wegen der Faltungen selbsttragender Blob ohne Dach und Fassade, aber auch ohne banales Rippengerüst, aus 3000 später paraffinierten Cortenstahl-Dreiecken zu Segmenten zusammen geschweisst, an der Baustelle in nur drei Wochen zu einem Gebäude montiert. Wobei Material- und Konstruktionswahl eine Unmenge bauphysikalischer Probleme provozierte, die mit der Entscheidung, das Haus aufgrund des abgelegenen Bauplatzes geothermisch zu klimatisieren, bestimmt nicht kleiner, doch bis dato gelöst wurden.

Schon werden vorsichtige Einwände laut, kritische Fragen gestellt: Ob das Entstandene nicht zu «laut» angesichts des Umfeldes, zu modisch und überhaupt der Aufgabe angemessen sei? Und: Müssen sich die Architekten nicht den Vorwurf gefallen lassen, allzu selbst-

verliebt und von Ort und Geschehenem unbeeindruckt bis an die Grenzen des derzeit technisch Möglichen und bisweilen darüber hinaus gegangenen zu sein? Und bei Cortenstahl denkt man nicht nur an die Skulpturen des – beim Berliner Holocaust-Denkmal anfangs mit Peter Eisenman entwerfenden – Richard Serra, an das monumentale T-House von Simon Ungers, sondern auch an den Gitterkäfig aus eben jenem Material, mit dem die Frankfurter Architekten Braun & Voigt die rekonstruierten, 1992 von Neonazis in Brand gesetzten Baracken für jüdischen Häftlinge im KZ Sachsenhausen überzogen. Nicht die Materialästhetik stand im Mittelpunkt der Diskussion über diese letztlich schützende Intervention. Nicht die innewohnende Transformation des Materials, das als Stahllegierung mit den Zusätzen Kupfer, Phosphor, Silizium, Nickel und Chrom von Byramji D. Saklatwalla 1932 zum Patent angemeldet wurde, nicht seine abgestoppte Alterung, nicht seine Patina mit vielfältigen Texturen und Oberflächenstrukturen, Ablagerungen und Schlieren, spiegelnden Wasserflächen und gewollten Farbveränderungen. Man beklagte wie in Hinzert architektonische Lautheit und modisches Material.

Baulicher Störfall

Beim Bauen in ehemaligen Konzentrationslagern, dort, wo laut Ulrich Conrads der «Boden uns durch die Sohlen brennt, auch wenn wir ihn nie betreten haben»,

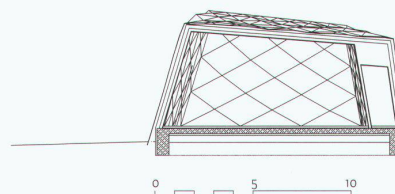
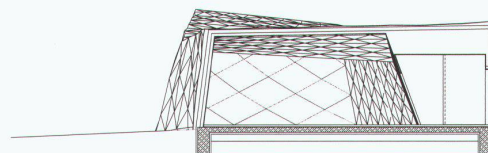
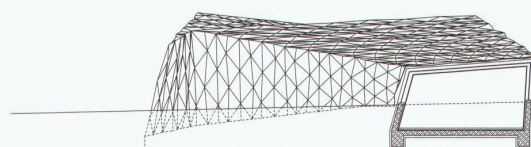
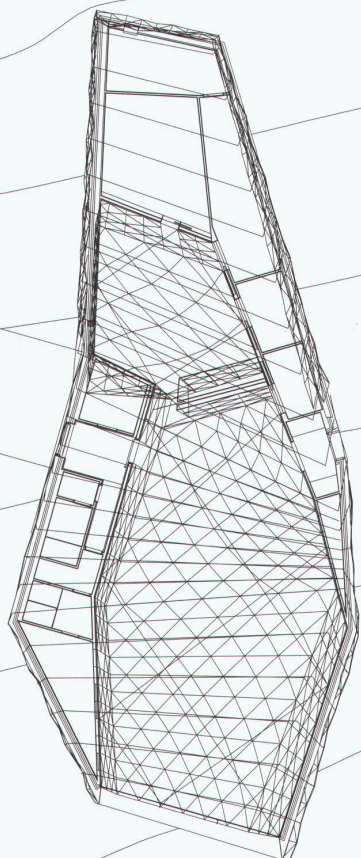


sind Fettnäpfchen, sind Fallstricke nicht weit. Jedes Symbol, jede Aussage, ob didaktisch, ob ästhetisch motiviert, droht am Ort des allumfassenden Terrors schnell zur Karikatur zu verkommen. Und die Erinnerung an die noch heute sichtbaren Überformungen der Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen zu rituellen Antifa-Gedenkstätten durch dienstbare Geister des DDR-Regimes (unter pauschaler Nichtberücksichtigung aller Opfer, die nicht ins offizielle Geschichtsbild passten) ist allzu frisch, um diese Orte allein dem Gestaltungswillen von Architekten und ihren Auftraggebern zu überlassen. Eine Beantwortung besagter Fragen mag in der Person, in der fachlichen Autorität des Juryvorsitzenden zu finden sein: In der ehemaligen Bundesrepublik hatte Helmut Striffler 1965 auf dem Gelände des KZ Dachau mit der in die Erde eingegrabenen Versöhnungskirche ein damals gefeiertes, auch heute noch anerkanntes Muster im Umgang mit solchen Orten geschaffen. Angesichts des Grauens eine baukünstlerische Allegorie des Verscham-in-den-Boden-Sinkens, wobei das Weg- und Abducken der Kirche auch Assoziationen an schützende Gräben weckte, in die sich der zum Volkssturm zwangsrequirierte Striffler in den Bombennächten der Jahre 1944 und 1945 flüchtete. Diese Geste des Eingrabens, umgedeutet zum Hinabsteigen zu den Quellen – ad fontes –, weisen noch das 2001 eröffnete Museum «Speziallager Nr. 7/Nr. 1» im KZ Sachsenhausen (Architekten schneider + schumacher, Frankfurt) und das ursprünglich von Eisenman nicht gewollte Informationscenter unterhalb des Holocaust-Denkmals auf. Im rheinland-pfälzischen Hinzert, wo NS-Geschichte allzu gerne vergessen und die Erinnerung daran nicht selten unterdrückt wurde, wollte der aus diesem Bun-

desland stammende Striffler zwar ein Nicht-Gebäude, das aber baulichen Störfall und visuelle Nötigung zugleich darstellt.

Bei der Viehpärsch

Natürlich funktioniert das Gebäude, das keines sein soll, auch als Gebäude. Bietet eine wetterbeständige Hülle nicht nur für Sanitärräume und einen Seminarraum, der durch ausgestanzte Fenster Blickkontakt zu Friedhof und Kapelle hat, nicht nur für Büro und Haustechnik, sondern auch für mit Computern ausgestattete Vertiefungsnischen und einen Ausstellungsraum. Letzterer ist mit einer zweiten, aus dem Schiffsbau bekannten Haut aus Birkenholz furnier-Dreiecken überzogen, auf die Bilder und Texte direkt, also ohne Folien oder andere Trägerschichten gedruckt wurden. Bildschirme, bündig ins Holz gesetzt, zeigen Überlebende beim Interview (mit Kopfhörern kann man das Gesprochene auch hören). Eingelassene Vitrinenschaffen Raum für die wenigen hinterlassenen dinglichen Dokumente: eine zerfranste Häftlingsuniform, einen Kleiderspind, einen Hocker. Insgesamt entsteht der Eindruck, als ob die Informationen über das Vergangene, Opfer- und Tätergeschichte, letztlich stets fragmentarische Erinnerungen in die Fragmente des Dokumentationshauses gleichsam einbeschrieben werden sollten. Auf dem ehemaligen Schiessstand der SS platziert – das Areal trägt den Flurnamen «Bei der Viehpärsch» –, blickt der Bau mit einem raumhohen und -breiten Fenster auf Felder und Magerwiesen. Mit einer Überblendung, einem auf das Glas gedruckten historischen Foto der Häftlingsbaracken, macht es die von der Jury angesprochene, nicht wirklich als Touristenattraktion dienende Spannung von Vergangenheit



und Heute bewusst. Die Architekten sprechen zurecht von einem Paradigmenwechsel der NS-Vergangenheit: Angesichts des nahe rückenden Todes der letzten Überlebenden wandelt sich lebendige Erzählung endgültig in mediale Geschichtsaufbereitung. Mag das Äussere des Hauses künstlich angerostet sein, das worauf es – sicherlich Aufmerksamkeit erregend – hinweist, ist es nicht. Und wird es hoffentlich auch nicht werden. ■

Enrico Santifaller M. A., Architekturjournalist BDA a.o. Studium der Geschichte und Soziologie; Online-Redakteur der Deutschen Bauzeitschrift DBZ. Seit 1994 freier Journalist mit Beiträgen in Fachzeitschriften, Tageszeitungen und Rundfunk. 2005 mit dem DAI-Literaturpreis Baukultur ausgezeichnet. Jüngste Buchveröffentlichung: Baustelle Heimat – Architekturführer Rheinland-Pfalz 1945–2005.

Bauherrschaft: Land Rheinland-Pfalz, LBB Trier, Landeszentrale für politische Bildung

Architekten: Wandel Hoefer Lorch + Hirsch, Saarbrücken

Projektteam: Wolfgang Lorch, Nikolaus Hirsch, Andrea Wandel, Christine Biesel, Andreas Keuper

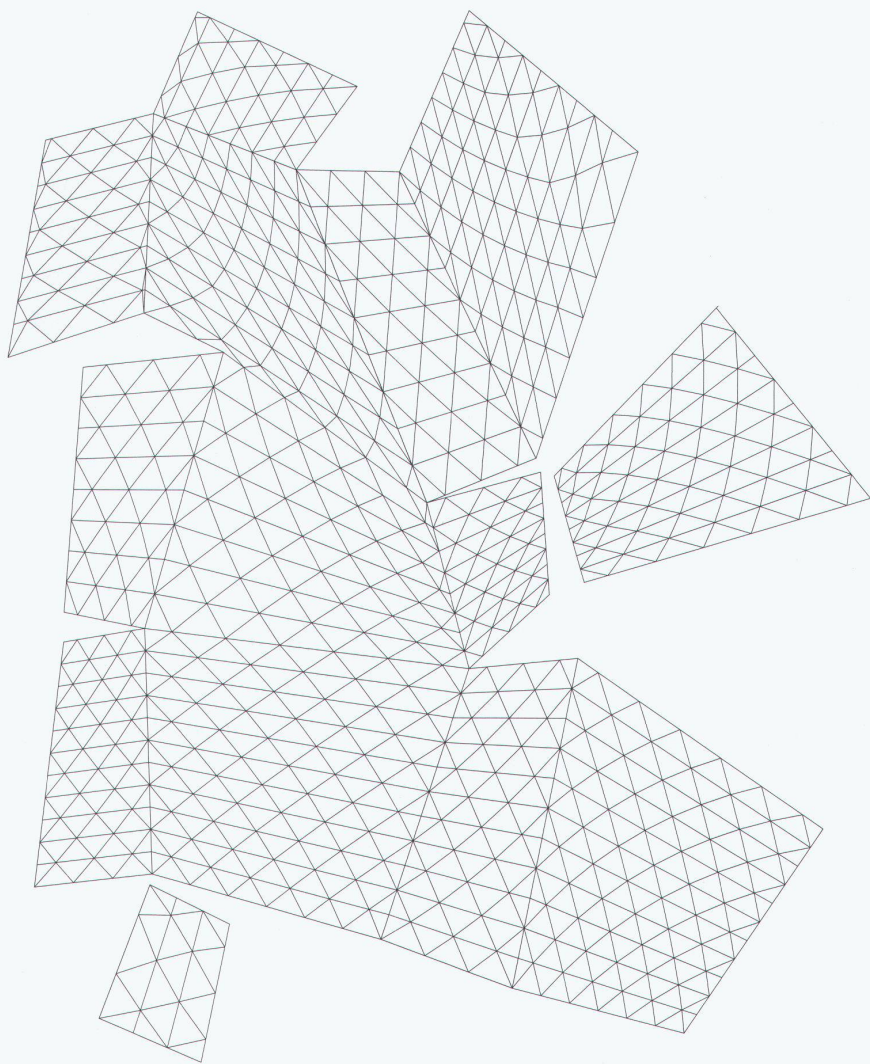
Tragwerksplaner: Schweitzer Ingenieure, Saarbrücken

Landschaftsarchitekten: Bielefeld Gillich Heckel, Trier

Haustechnik: LBB Trier, IG Tech Saarbrücken

Wettbewerb/Eröffnung: 2003/Dezember 2005

résumé Enveloppe rouillée Centre de documentation et de rencontre Hinzert par Wandel Hoefer Lorch + Hirsch
En septembre 2003, les architectes Wandel Hoefer Lorch + Hirsch furent lauréats du concours pour le projet d'un centre de documentation proche de la petite localité de Hinzert près de Trèves. Ce centre rappelle les crimes, jusqu'à maintenant presque oubliés, commis par les National-socialistes dans leur camp de concentration qu'ils avaient érigé à cet endroit et dont il ne restait plus de traces. Le nouveau bâtiment comporte une enveloppe auto-portante en acier Corten pliée en triangles. Ce matériau a été souvent mis en œuvre pour traiter artistiquement les événements passés. A l'intérieur, le volume est doublé d'une seconde enveloppe en panneaux de bouleau également triangulaires où s'affichent des vues et des textes, ainsi que des écrans et des vitrines encastrés au nu de la paroi. Sur toute la largeur et la hauteur du volume, une grande baie s'ouvre sur le paysage sévère du lieu où se trouvaient les baraques des détenus enlevées après la libération. L'édifice concrétise le contraste souhaité par le jury entre le passé des nazis et l'idylle actuelle. En raison de sa construction spectaculaire, le bâtiment a donné lieu à des critiques. ■



summary Only the Shell Shows Signs of Rust

Hinzert Documentation and Meeting Centre, by Wandel Hoefer Lorch + Hirsch The winner of the competition for a new building near the small provincial town of Hinzert, which is intended to document the largely forgotten Nazi crimes committed in Hinzert concentration camp, was selected in September 2003. The building that opened at the end of 2005 has a self-supporting folded skin made of triangular pieces of Corten steel, a material often used in artistic investigations of the past. On the inside it is lined with a second skin made of triangles of birch plywood. Images and texts have been printed on this lining and monitors and display cases inserted flush in it. The largest window, which is the width and height of the space, looks across a bare landscape towards the place where the prisoners' huts, which were cleared away after the camp was liberated, once stood. While the completed building successfully creates the tension between the Nazi past and the present-day idyll that the jury intended, its spectacular form and extravagant and experimental construction have exposed it to criticism.

